

Leben

Astrid Kasperek

Ungerechtes Steuersystem



Eigentlich hätte die Erbschaftssteuer ja repariert werden sollen, nachdem der Verfassungsgerichtshof (VfGH) erst die Erbschafts-, dann die Schenkungssteuer aufgehoben hat. Nicht weil die Steuern an sich verfassungswidrig sind, sondern weil die Berechnungsmethoden der Bemessungsgrundlagen ungerecht sind. Die Übergangsfrist, die der VfGH zur Überarbeitung des Gesetzes eingeräumt hat, wird nun ungenutzt verstreichen, denn die ÖVP hat es von Anfang an auf eine Abschaffung der Erbschaftssteuer angelegt. Die SPÖ konnte sich mit ihren Reformvorschlägen nicht durchsetzen und muss sich dem Willen der ÖVP fügen. So wird die Erbschaftssteuer Ende Juli 2008 auslaufen. Blöd für die SPÖ. Auch für den VfGH. Er muss sich den Vorwurf gefallen lassen, dass er all jenen, die vor dem 1. August 2008 eine Erbschaft antreten, die Hörner aufgesetzt hat. Sie müssen jetzt auf Basis eines verfassungswidrigen Gesetzes etwas bezahlen, was in wenigen Monaten nicht mehr nötig wäre. Die Verlierer unserer Steuersysteme sind aber ohnehin nur die kleinen Leute. Denn die Besitzer großer Vermögen sind durch die Abschaffung der Vermögenssteuer schon stark begünstigt. Österreich ist also ein Land der seligen Reichen. Der Anteil an vermögensbezogener Steuern liegt im EU-Schnitt bei 2,2 Prozent, in Österreich nur bei 0,6 Prozent. Mit dem Wegfall der Erbschaftssteuer wird dieses Verhältnis noch schräger. Die OECD hat kritisiert, dass Österreich zu hohe Abgaben auf Arbeit und zu wenige vermögensabhängige Abgaben einnimmt. Von irgendwoher müssen ja die fehlenden Mio. kommen, die durch die mickrigen Abgaben auf Unternehmensgewinne und Vermögen wegfallen. Von gerechter Steuerverteilung keine Spur.

Die SPÖ konnte sich mit ihren Reformvorschlägen nicht durchsetzen und muss sich dem Willen der ÖVP fügen. So wird die Erbschaftssteuer Ende Juli 2008 auslaufen. Blöd für die SPÖ. Auch für den VfGH. Er muss sich den Vorwurf gefallen lassen, dass er all jenen, die vor dem 1. August 2008 eine Erbschaft antreten, die Hörner aufgesetzt hat. Sie müssen jetzt auf Basis eines verfassungswidrigen Gesetzes etwas bezahlen, was in wenigen Monaten nicht mehr nötig wäre. Die Verlierer unserer Steuersysteme sind aber ohnehin nur die kleinen Leute. Denn die Besitzer großer Vermögen sind durch die Abschaffung der Vermögenssteuer schon stark begünstigt. Österreich ist also ein Land der seligen Reichen. Der Anteil an vermögensbezogener Steuern liegt im EU-Schnitt bei 2,2 Prozent, in Österreich nur bei 0,6 Prozent. Mit dem Wegfall der Erbschaftssteuer wird dieses Verhältnis noch schräger. Die OECD hat kritisiert, dass Österreich zu hohe Abgaben auf Arbeit und zu wenige vermögensabhängige Abgaben einnimmt. Von irgendwoher müssen ja die fehlenden Mio. kommen, die durch die mickrigen Abgaben auf Unternehmensgewinne und Vermögen wegfallen. Von gerechter Steuerverteilung keine Spur.

Thomas Jäkke

Neue Musik aus der Zitrone



Sie haben sich im Juni 2006 zur Geburtstagsgala „20 Jahre SAP Österreich“ noch auf die Schenkel geklopft. Österreichs damaliger Finanzminister hat mitgeschliffen und kristallklar den aus dem Stammhaus von SAP in Deutschland angereisten Konzernherren erklärt, dass Österreich das bessere Deutschland ist, um aber auch gleichzeitig die eine oder andere Verbalwatsche auszu-teilen. Zur Freude der Anwesenden. Die Party ist nun endgültig vorbei. Der Katzenjammer dürfte dieser Tage besonders

groß sein. An der Spitze kommt es nun zu einem Wechsel. SAP baut um, etwa nach dem Vorbild Siemens, nur noch eine Spur konsequenter. Österreichs Dependence des deutschen Software-Riesen SAP hatte bislang auch eine Sonderstellung. War das Unternehmen doch als erste Tochtergesellschaft im Ausland gegründet worden. In den beiden zurückliegenden Jahrzehnten liebäugelte man gern mit dem Gedanken, ein wenig eine eigene Company im Konzern zu sein, die manche Dinge etwas anders macht und gelegentlich auch ein Solo spielt. Die Ähnlichkeit zu Siemens ist vielleicht nur ein Zufall. Aber die Akteure an der Spitze eiferten dem Elektronikonzern nach. Nun ist Schluss mit lustig. Langjährige Mitarbeiter werden ausgetauscht, weil sie mit der Führung aus Walldorf nicht mehr kompatibel sind, oder verlassen freiwillig die Firma. SAP baut die Organisation in Europa komplett um. Die Distanz zu den Länderunternehmen soll kürzer werden. Unter der Maxime Produktivität werden die Töchter an die Kandare genommen. Aus der Zitrone Österreich soll mehr Saft herausgepresst werden. Wieder anders gesagt: Es ist noch viel Musik im Geschäft hierzulande. Klingt fast nach Harmonie. Der neue Europa-Chef wird noch seine Freude haben.



Der Versuch wäre es wert: Forscher statt Pin-ups als Panini-Pickerl, um dem Volk Wissenschaft näherzubringen. Nach dem Prinzip „Tausche Kromp-Kolb gegen Ivanschitz“. F.: Montage Economy/Panini/APA

Der Triumph des Scheins über das Sein

Österreichs Forschung hat ein nicht zu geringes Image-Problem.

Thomas Jäkke

Die Forschung hat ein Problem, kaum geringer als der Fußball. Hierzulande, wohlgemerkt. 1000 Österreicher wurden im Auftrag des Wissenschaftsministeriums zum „Pin-up der Forschung“ befragt. Warum ausgerechnet „Pin-up“, das konnte bislang niemand schlüssig beantworten. Jedenfalls: Das Ergebnis ist niederschmetternd. Zwei Drittel der Befragten konnten keinen österreichischen Forscher nennen. Ein Drittel nannte Personen, die es für Forscher hält. Immerhin landete Quantenphysiker Anton Zeilinger auf Platz eins. Dann kam es gleich knüppeldick: SPÖ-Wissenschaftssprecher und Ex-ORF-Moderator Josef Broukal ist nach Meinung der Befragten ebenso der Forscher-Community zuzuordnen. Er heimste den zweiten Platz ein. Hinter ihm landete Unterwasserforscher Hans Hass. Auf Platz vier rangierte Staats-

operndirektor Ioan Holender. Auf fünf und sechs folgten immerhin die Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb und der Molekularbiologe Josef Penninger. Wer ist das „Absolute Pin-up“? Bei dieser Frage wurden Namen vorgegeben. Die Überraschung: Broukal wurde der Titel „Absolute Pin-up“ – was auch immer das heißen soll – verliehen, vor Hass und Zeilinger.

Das Panini-Monopoly

Nicht überliefert ist, was die Befragten unter „Pin-up“ verstehen. Cissy Kraners Song *Ich möcht' so gerne ein Pin-up-Girl sein* (Betonung bei *up* nicht wie im Englischen, sondern mit *u*) deutet auf eine posierende Frau hin, die mit erotischen Reizen nicht geizt. Wikipedia spricht dazu noch von einer Art Alltagskunst. Und im Zweiten Weltkrieg, später im Koreakrieg und in Vietnam wurden gar Bomben mit leicht bekleideten Glamour-Girls bemalt. Ein Image-

Problem für die Forschung, die sich so sicher nicht inszenieren will und mit dieser Art des spielerischen Umgangs sicher nicht einverstanden ist.

Warum präsentiert sich Österreichs Forschung nicht auf den beliebten Panini-Pickerln statt mit dumpfer Pin-up-Metapher? Am besten wäre das noch vor der Fußball-Euro 2008, wenn Ivanschitz, Lehmann, Ronaldo, Toni oder Ribéry bei Teens und erwachsenen Bildchensammeln Hochkonjunktur haben. Zeilinger, Kromp-Kolb und Penninger (ein großer Fußballfan) hätten sicher ihre Freude daran. Picken die Leute Paninis in ihr Sammelbuch, in denen die Forschungsdisziplin erklärt wird, hätte der Wissenschaftsminister gleichzeitig noch einen Bildungsauftrag erfüllt. Eine Art „Forscher-Monopoly“ dazu, und die ganze Sache hätte ein Mächerl. So einfach ist das. Also: Tausche Penninger gegen Ivanschitz – oder umgekehrt?

Consultant's Corner

The Neural Quantum Leap

Research into the future – on the environment, medicine, business, IT – is rampant. Futurists predict a 90 Prozent decline in management, as our economy transitions to SME sized companies with flat hierarchies by 2017. Peter Fromherz (Max Planck Institute, Heidelberg) and Leonard Adelman, (George Mason University) are early front-runners in Bio-IT, heralding a new age said to digitalize taste, smell, touch, intuition, imagination and offering alternatives to mood altering drugs. Quantum computers (Paul Benoff, 1994) used for cryptography, are already able to process millions of computations simultaneously. As Susan Greenfield, neuroscientist (Tomorrow's Peo-



ple) pointed out, quantum computers could track down a single phone number globally in 27 minutes. Even now, query tracking results in individualized advertising. As the *NY Times* illustrated, we can identify the source down to the individual, breeding next generation jobs in identity security, regulation specialists, etc. IT will redefine our work and how we define ourselves independent from position and hierarchy. But researchers agree that technology offers us options to work less, more free time, yet we choose to work longer. Human nature apparently values status and money over free time, a constant stronger than time and technological advances.

Lydia J. Goutas, Lehner Executive Partners